



Vorbilder

leben. glauben. handeln.

von Wegen



Jesus
imitieren
S. 4



Lernen
am Modell
S. 10



Vom Sockel
gestürzt
S. 14

Vorbild sein – Vorbilder finden

editorial

Erinnern Sie sich noch, welches Vorbild Sie als Kind hatten? Vielleicht jemanden aus der Familie oder eine Figur aus einem Kinderbuch? Jedes Kind hat Vorbilder, mit denen es sich identifiziert, die es unbewusst nachahmt. Meist sind es die Eltern, die das Kind völlig unreflektiert als Vorbilder übernimmt. Mit Eintritt in die Pubertät orientiert sich der junge Mensch stärker an selbstgesuchten Vorbildern und Idolen, die heute insbesondere über die Medien auf ihn einströmen. Vorbilder sind also nicht statisch, vielmehr ändern sie sich im Laufe des Lebens. Selbst jenseits der Lebensmitte suchen sich Menschen noch Vorbilder, jedoch nach anderen Kriterien als die Jugendlichen.

Ein Gramm Beispiel...

Der Mystiker und Bischof Franz von Sales stellte schon im 16. Jahrhundert fest: „Ein Gramm Beispiel gilt mehr als ein Zentner gute Worte.“ Was ein Mensch tut, wie er lebt, welches Bild er abgibt, hinterlässt einen tieferen Eindruck als manches gesprochene Wort. Aber natürlich können Bilder gerade in unserer medialen Zeit inszeniert und retuschiert werden, so dass sie etwas vermitteln, was nicht der Wahrheit entspricht. Umso mehr stellt sich die Frage: Wie und wo finden wir heute Vorbilder, die kein Trugbild darstellen, sondern Beispiele für gelingendes Leben sind?

Vorbild Jesus

Viele Christen sagen, Jesus sei ihr Vorbild. Sie bemühen sich, wie er zu sein und zu handeln. Manche Jugendliche tragen Armbänder mit dem Slogan „What would Jesus do?“ Das ist beeindruckend, aber auch ein sehr hoher Anspruch, der zugleich die Gefahr in sich birgt, schnelle Lösungen parat zu haben, ohne die wirkliche Bedeutung manch tiefsinniger Jesusworte zu erfassen. Jesus spricht z.B. im Gleichnis vom Barmherzigen Samariter nicht vordergründig vom Tun, sondern von der Liebe. Es geht nicht um die Leistung, Gott zu gefallen, sondern um Beziehung zu Gott und den Menschen. Aus dieser Orientierung heraus kann vorbildhaftes Tun erwachsen. „Wir werden Vorbilder, indem wir nicht wichtig, sondern wesentlich sind“, so der Theologe Hans-Joachim Eckstein in einer Auslegung des Gleichnisses. Christen sind aufgerufen, ein vorbildliches Leben zu führen, um damit letztlich auf den hinzuweisen, dem sie ihren Lebensgrund verdanken: Gott. Das sollte in unserem ganz normalen Alltag gelingen; als Menschen unterwegs zu sein, die fast unbemerkt, aber ganz selbstverständlich ihren Beitrag für andere leisten; sei es in der Familie, bei der Arbeit, in der Gemeinde, in der Nachbarschaft oder in Vereinen.



Ewald Dengler
Vorstand der Evangelischen
Stadtmission Freiburg e.V.

Wer mir nachfolgen will,
der verleugne sich selbst
und nehme sein
Kreuz auf sich
und folge
mir nach.
Markus 8,34





Vorbildliche Glaubende?

Herausfordert, Jesus zu imitieren

Gott vertrauen
„Was die angeblich so Großen des Glaubens auszeichnete, war nicht ihre Moral, ihr Mut, ihre Rechtschaffenheit, sondern nur ihr – bruchstückhaft vorhandenes – Gottvertrauen.“

Als ich nach dem Studium für einige Monate in einer ökumenischen Lebensgemeinschaft zu Gast war, habe ich einen amerikanischen Geschichtswissenschaftler kennengelernt, der mich tief beeindruckte. Warum? Er war Jude. Als Kind ist er dem Holocaust entronnen. Und jetzt, Jahrzehnte später, kam er immer wieder nach Deutschland. Nicht um Schuld aufzudecken, sondern um Helden zu suchen. Menschen, die die Zivilcourage hatten, Juden zu verstecken und dabei ihr Leben riskierten. Warum machte der Professor sich diese Mühe? Ganz einfach: Seine Überzeugung war, dass man nur von positiven Vorbildern lernen könnte. Wer nur schlechte Vorbilder kennt, der kann sich nur abgrenzen. Aber Abscheu vor Ungerechtigkeit, Arroganz und Willkür macht uns eben noch nicht gerecht, mit-

fühlend und verantwortlich. Menschen brauchen positive Vorbilder. Wobei – das mit den Vorbildern ist eine zwiespältige Sache! Die sind auf den zweiten Blick auch nicht so perfekt. Taugen sie dann überhaupt noch? Der Schreiber des Hebräerbriefs hat eine entmutigte Gemeinde vor Augen, die dabei ist, den Glauben an den lebendigen Christus und an das sichtbare Anbrechen seiner Gottesherrschaft an den Nagel zu hängen. Diesen Entmutigten erzählt der Schreiber des Hebräerbriefs die Geschichten von Vorbildern, von Helden des Glaubens: Abel, Henoch, Noah, Abraham und Sarah, Isaak, Jakob, Josef, Mose, Rahab. Über diesen Text kann ich mich wundern, ärgern und freuen. Ich wundere mich, wer da alles als Vorbild hervorgeholt wird. Henoch? Wer war das noch? Und Rahab?

Zwiespältige Vorbilder

Ich ärgere mich, weil das, was über diese angeblich so vorbildlich Glaubenden erzählt wird, unglaublich geschönt ist. Wenn ich nachlese, was im Alten Testament über die genannten Damen und Herren steht, dann ist da auch weniger Vorbildliches dabei: Abraham hat seine Frau als Schwester ausgegeben, weil er Angst hatte, umgebracht zu werden. Sarah hat einen Lachanfall bekommen, als sie hörte, dass sie, die alte Frau, schwanger werden sollte. Ihr Enkel Jakob war ein Betrüger. Und Mose ein Mörder. Aber davon steht kein Wort im Hebräerbrief. Da ist alles geschönt. Und das ist ärgerlich, finde ich! Immerhin, bei Rahab steht dabei, was wohl jeder bibelkundige Jude ohnehin wusste, nämlich, dass sie eine Sexarbeiterin, eine Hure war. Wenn man ihre Geschichte in Josua 2 nachliest, erfährt man, dass sie etwas von der Überlegenheit des Gottes der Hebräer gehört hatte und dass sie clever genug war, einen Deal einzufädeln, der ihr, der nichtjüdischen Prostituierten, sicherstellte, bei der Eroberung Jerichos verschont zu werden. Aber ist das schon Glaube? Vorbildlicher Glaube?

An dieser Stelle will ich entschlüsseln, warum ich mich über diesen merkwürdigen Text auch freuen kann: Weil es offensichtlich nicht so sein muss, dass ein Vorbild immer makel- und fehlerlos ist. Rahab und die angeblich so Großen des Glaubens waren es nicht. Was sie auszeichnete, war nicht ihre Moral, ihr Mut, ihre Rechtschaffenheit, sondern nur ihr – bruchstückhaft vorhandenes – Gottvertrauen. Das reicht – mindestens im Hebräerbrief. Und vielleicht auch heute: Vielleicht können wir auch ein

Glaubensvorbild für andere sein.

Auch in späteren Generationen findet man zwiespältige Glaubensvorbilder. Ich kenne einige Gebete und Texte, die Bernhard von Clairvaux, dem Reformator des Zisterzienser-Ordens zugeschrieben werden, die mir was zu sagen haben. Aber mittlerweile weiß ich auch, dass dieser geistliche Mann auf dem Freiburger Münsterplatz zum Kinder-Kreuzzug aufgerufen hat. Menschen, die auf Gott vertrauen, machen nicht immer alles richtig. Glaubende Menschen sind nicht immer vorbildlich. Man muss genau hinschauen! Und kann trotzdem vieles von Menschen lernen.

Ein Vorbild haben, heißt, etwas – nicht alles – an einem Menschen zu entdecken, das anspricht und ein Beispiel gibt, wie ich es auch machen kann. Einem Vorbild nachgehen, heißt nachahmen, kopieren, abkupfern.

Jesus ähnlicher werden

Genau das will Jesus von seinen Schülern. Nachfolge hat etwas mit Nachahmen zu tun und bei Jüngerschaft geht es darum, Jesus immer ähnlicher zu werden. Jesus als Vorbild? Ist das zu hoch gegriffen? Ist Jesus nicht zu unerreikbaar? Bestimmt. Aber er kommt mit Schülern, die keine Musterschüler sind, zurecht. Und durch sie kommt er in die Welt. Der Missionstheologe Alan Hirsch schreibt: „Es ist Jesu Strategie, dass viele kleine Versionen von ihm jeden Winkel und jede Ritze der Gesellschaft durchdringen, indem er sich durch seine Nachfolger an jedem Ort der Welt reproduziert.“ Nehmen wir ihn als Vorbild. Er taugt, auch auf den zweiten Blick. Er fordert uns heraus. Und kommt durch uns fehlerhafte Nachfolger in unsere Zeit und Welt.



Norbert Aufrecht
Bereichsleiter Missionarische Dienste der Ev. Stadtmisson Freiburg

Das richtige Leben

im falschen

Der Prophet Daniel bezeugte konsequent Gottes Wahrheit

„Es gibt kein richtiges Leben im falschen!“ Diesen Satz las ich auf dem Tattoo einer Frau, die ich auf einer Party kennenlernte. Ich fragte nach, warum sie sich diesen Satz auf den Arm hat tätowieren lassen. Ihre Antwort: „Ich lehne das System unserer Gesellschaft und unserer Wirtschaft ab. Ich mache keine Kompromisse mit seinen ungerechten Strukturen. Wer sich darin engagiert, der verlängert nur die Ungerechtigkeit.“

Türöffner

„Daniels Mix aus Geradlinigkeit und Flexibilität öffnet Türen für Gottes Wahrheit am Hof einer feindlichen Großmacht, die anderen Göttern folgt.“

Es stimmt - die Strukturen, in denen wir leben, sind ungerecht. Ich bin als Teil dieser Gesellschaft mitschuldig an der Verschwendung von Ressourcen, die den Klimawandel weiter voranschreiten lässt. Ich gehöre zu denen, die von Unrecht in verschiedenster Form profitieren. Auch als Teil der Kirche stecke ich in Strukturen, die ich für sehr problematisch halte - weil sie hohe kulturelle Schranken um das Evangelium bauen und es damit unerreichbar machen für die Mehrzahl der Menschen.

Ist Fundamentalopposition also der richtige Weg - oder nur ein Rückzug in einen besserwisserischen Schmolllwinkel? Gebe ich damit nicht Möglichkeiten der Mitgestaltung auf? Andererseits: immerzu Kompromisse zu schließen, das färbt auf mich ab. Ich arrangiere mich zunehmend mit den Strukturen, die ich ja eigentlich kritisiere. Gibt es nun ein richtiges Leben im falschen? Wenn ja - wer kann mir zeigen, wie das geht? Wer kann mir dafür Vorbild sein? Bei meiner Suche bin ich auf den Propheten Daniel aus dem Alten Testament gestoßen - eine biblische Figur, die seit der Geschichte mit der Löwengrube damals in Kindertagen für mich keine größere Rolle mehr gespielt hat. Dabei ist sein Beispiel hochaktuell: Daniel wird am babylonischen Königshof erzogen - im Zentrum der Macht. Obwohl er zu den besiegten und verschleppten Judäern gehört, profitiert er vom Exil seines Volkes: Er erhält eine erstklassige

Ausbildung und wächst hinein in ein Netzwerk einflussreicher Akteure. Er lebt einen Mix aus Geradlinigkeit und Flexibilität, der mich begeistert.

Suche nach einer Lösung im System

Als Jude muss Daniel das Essen am babylonischen Hof ablehnen, um nicht unrein zu werden. Verweigert er alles und geht auf Konfrontationskurs? Nein, er beschreitet einen „weicheren“ Weg. Er bittet um ein Ernährungsexperiment: Seine Freunde und er wollen zehn Tage lang nur Wasser und Gemüse zu sich nehmen. Wenn sie dann nicht schwächer aussehen als die anderen jungen Männer am Hof, soll es ihnen erlaubt werden, sich weiterhin so zu ernähren. Daniel sucht nach einer Lösung im System und ist sich sicher, dass Gott ihnen die Kraft geben wird, die sie brauchen. Später geht es um den Umgang mit Macht: Daniel verhält sich loyal zum babylonischen König, an dessen Händen ja Blut klebt. Aber er formuliert die Wahrheit ihm gegenüber klar und verständlich und zeigt ihm mutig die Grenzen seiner Macht auf. Er nimmt kein Blatt vor den Mund, wenn es darum geht, wem Daniel in erster Linie verpflichtet ist. Aber er tut das auf eine Art, die den König tief beeindruckt und ihn nicht vor den Kopf stößt.

Dieser Mix aus Geradlinigkeit und Flexibilität öffnet Türen für Gottes Wahrheit am Hofeiner feindlichen Großmacht, die anderen Göttern folgt. Daniel hält sich nicht fein raus, sondern mischt sich ein - klug, mutig, kritisch und ehrlich; nicht plump und konfrontativ, aber mit der Bereitschaft zu Konsequenzen für das eigene Leben. Er folgt einem Orientierungspunkt außerhalb des Systems,

in dem er lebt und handelt. Wo es um die Wahrheit seines Gottes geht, gibt es für Daniel keine Verhandlungsmasse. Als eine Intrige gegen ihn gesponnen wird, weil er sich weigert, dem König den Platz Gottes einzuräumen, ist er bereit, die letzten Konsequenzen zu tragen. Es wäre einfach gewesen, den Hof des Königs zu verlassen und sich zurückzuziehen in ein frommes Privatleben. Aber wer hätte dann dem König noch die Wahrheit Gottes bezeugen können? Es wäre noch einfacher gewesen, sich anzupassen und zu übernehmen, was in Babylonien eben alle so machen. Aber auch dann wäre die Wahrheit Gottes an diesem Ort nicht mehr laut geworden. Daniel hat die Herausforderung angenommen und die Spannung gehalten: zwischen der Wahrheit, der er verpflichtet war, und dem Umfeld, in dem Unrecht geschah. Gerade so hat er etwas gezeigt von Gottes Wesen in einer sehr fremden Welt.

Weder Rückzug noch Anpassung

Und was ist nun mit meinem falschen, richtigen Leben? Ich lerne: Frustrierter Rückzug aus böser Umwelt ist keine Option. Unkritische Anpassung an die Trends von heute geht auch nicht. Im System bleiben und darin auf den Orientierungspunkt schauen, der außerhalb liegt - das könnte mir helfen, meinen Weg zwischen Flexibilität und Geradlinigkeit immer wieder zu suchen. In dem Bewusstsein allerdings, dass dies etwas kostet - unter Umständen sogar sehr viel oder alles. Mein Tattoo würde daher lauten (wenn ich Tattoos mögen würde): „Gott, zeige mir das richtige Leben im falschen - so wie Daniel.“



Pfarrerin Christine Gühne
Gemeindepfarrerin in Wittlingen und Schallbach



Die Macht der Bilder

Über die mediale Inszenierung unserer Idole

Erinnern Sie sich noch an den kleinen Skandal, den 2007 ein retuschiertes Foto des damaligen französischen Präsidenten Nicolas Sarkozy auslöste? Die bekannte Zeitschrift Paris Match mogelte das oberkörperfrei paddelnde Staatsoberhaupt einfach ein paar Kilo schlanker. Die Überarbeitung flog mit der Veröffentlichung des Originalfotos auf und die Welt schmunzelte über den eitlen Präsidenten, der stets beteuerte, nichts von der Manipulation gewusst zu haben.

Auch Russlands Präsident Putin zeigt sich gerne oben ohne, wahlweise mit Angel, Gewehr oder hoch zu Ross. Diese Bilder zeigen uns „echte Kerle“. Diese Männer haben Macht, Erfolg und Einfluss. Manch einer mag da neid- oder anerkennungsvoll zu den Staatsmännern aufblicken. Insbesondere

Wladimir Putin ist für viele Menschen in seiner Heimat und darüber hinaus ein Vorbild, ein Idol.

Ursprünglich übersetzt bedeutet Idol so viel wie Bild, Abbild oder auch Trugbild. Das Medium Bild ist also untrennbar mit Vorbildern und Idolen verwoben. Schließlich bedarf es immer eines (visuellen) Mediums, das uns einen Inhalt, eine Funktion, eine Orientierung transportiert. Heute sind es vor allem die Printmedien, TV und Internet, die ein Vor-Bild kreieren. Dennoch ist die mediale Inszenierung von Vorbildern keine Erfindung des 21. Jahrhunderts oder gar von Photoshop. Nehmen wir zum Beispiel die französische Märtyrerin Jeanne d'Arc. Es existieren zahlreiche Gemälde der Jungfrau von Orléans, die ältesten stammen aus dem 15. Jahrhundert. Sie

Visuell

„Das Medium Bild ist untrennbar mit Vorbildern und Idolen verwoben. Schließlich bedarf es immer eines (visuellen) Mediums, das uns einen Inhalt, eine Funktion, eine Orientierung transportiert.“

zeigen in der Regel eine starke, mutige Frau; zumeist ist sie ins Zentrum gerückt und überragt andere Personen im Bildraum. Sie trägt eine maskuline Rüstung und ein Schwert, ist oft vor einem goldenen Hintergrund dargestellt oder trägt einen Nimbus. Diese Gestaltungselemente suggerieren dem Betrachter unmittelbar die besondere Bedeutung, die Erhabenheit und Vorbildlichkeit der dargestellten Person. Die Macht und Mittel visueller Medien wusste auch ein deutscher Kaiser Ende des 19. Jahrhunderts zu nutzen. Kaiser Wilhelm II. litt aufgrund von Komplikationen bei seiner Geburt an einem verkürzten und gelähmten linken Arm. Dieser „Makel“ ist auf fast allen Bildern des Kaisers nicht erkennbar. Auf Fotografien nahm er eine entsprechende Haltung ein, die dies kaschierte. Auf Gemälden zeigte er sich gerne in bedeutungsvoller, mächtiger Pose; als Herrscher, der mit starken Beinen und starken Armen regiert. Vor allem das bekannte Porträt von Max Konecny ist beispielhaft: das Bild ist angelehnt an ein absolutistisches Herrscherverständnis. Neben der Pose, die Kaiser Wilhelm einnimmt, deuten auch viele Elemente im Bildraum (Degen, Faltenwurf, Säulenarchitektur) darauf hin.

Symbolsprache der Bilder

Im Laufe der Jahrhunderte entwickelte sich eine Symbolsprache der Bilder, die es ermöglicht, dargestellten Objekten bestimmte Eigenschaften und Charakterzüge zuzuordnen und damit auch die Vorbildlichkeit der porträtierten Person zu illustrieren. So ist zum Beispiel ein Veilchen ein Symbol für Bescheidenheit, ein Schwert hingegen deutet vor allem in christ-

lichen Bildern auf das Martyrium hin. Teilweise hat sich das Wissen um die Symbole verflüchtigt, aber manche Interpretationen sind geblieben und Teil des kollektiven Gedächtnisses geworden: So weiß heute im westlichen Kulturkreis fast jeder, dass die Rose ein Symbol der Liebe ist.

Vorbilder, die sich nicht zur Schau stellen

Aber auch das Fehlen von Attributen kann eine Botschaft vermitteln. Mahatma Gandhi und Mutter Teresa belegen in Vorbild-Rankings immer vordere Plätze. Fotografien der beiden Persönlichkeiten sind auffallend ähnlich gestaltet: Die Bilder fokussieren mehrheitlich das Gesicht, die Personen lächeln zufrieden, die auffallend einfache Kleidung verweist auf die religiöse Motivation ihres Handelns, genau wie die betenden Hände, die ebenfalls häufig zu finden sind. Diese beiden benötigen keinen Schmuck und kein Tamtam. Sie sind Vorbilder aufgrund ihrer Bescheidenheit, ihres Wesens, ihrer stillen und friedlichen Kritik, aufgrund ihrer guten, nicht zur Schau gestellten Taten - genau dies zeigen auch ihre Bilder.

Wir sollten uns der Inszenierung medialer Darstellung prominenter Personen, die uns als Vorbild dienen, bewusst und in der Lage sein, die Manipulation zu hinterfragen. Gleichzeitig gilt es anzuerkennen, dass wir diese Art der Präsentation auch benötigen, denn Vorbilder funktionieren nur durch eine gewisse Stabilität. Wir brauchen ein konstantes Bild als Orientierung. Die Bilder bleiben unverändert. Was sich ändern kann, ist allein unsere Haltung ihnen gegenüber.



Ceres Flamm

Leiterin des Betreuungsdienstes der Betreut Wohnen am Kurpark gGmbH



minimagephotos / fotoflair.com

Lernen am Modell

Warum Kinder und Jugendliche Vorbilder brauchen

„Coretta, ich wusste gar nicht, dass Sie für Trakl schwärmen.“ Mit einem schelmischen Grinsen begrüßte mich meine Deutschlehrerin, als ich in den Klassenraum kam. Auf der Rückseite meines Namensschildes hatte sie offensichtlich das Portrait des österreichischen Lyrikers entdeckt. (Eines seiner Gedichte hatte mich in meiner Sturm- und Drangzeit dazu veranlasst.) Und nun stand ich vor der Klasse, rang nach einer passenden Antwort und setzte mich mit rotem Kopf wieder auf meinen Platz.

„Schwester Irmgard“, Diakonisse und Deutschlehrerin in meinem Mädcheninternat, hatte mich nicht vorgeführt. Mit ihrer Neckerei schlug sie eine treffsichere Brücke zu ihrer sechzehnjährigen Schülerin. Ich wusste ganz genau, dass sie mich sehr schätzte. Ihr Humor, ihre

feine Wahrnehmung, ihre Selbstdisziplin und ihre Leidenschaft für Menschen machen sie bis heute zu einem großen Vorbild für mich.

Wie kommt es, dass Menschen zu einem Vorbild werden, und welche Rolle spielen sie für Kinder und Jugendliche?

Da Kinder als „physiologische Frühgeburt“ auf die Welt kommen, sind sie in besonderem Maße auf die Menschen in ihrer Umgebung angewiesen. Sie sind in der Lage, zu wenigen eine besonders enge Beziehung aufzubauen. Diese Begleiter werden für die Kinder zum Modell, das sie nachahmen. Ihre Verhaltensweisen prägen das Leben entscheidend: die Weise zu kommunizieren, zu sprechen, Probleme zu lösen, eigene Gefühle zu regulieren, Beziehungen zu gestalten und vieles mehr – die positiven Verhaltensweisen wie die negativen.

Entwickeln

„Ohne Erwachsene und ihre eigene Einbettung in die Kultur könnten Kinder kaum soziale, emotionale und kognitive Fähigkeiten und die ureigene Form des menschlichen Denkens entwickeln.“

Beobachtetes Verhalten imitieren

Albert Bandura, einer der wichtigsten Psychologen des 20. Jahrhunderts, entwickelte die Theorie des „Lernens am Modell“. Das ist der wissenschaftliche Hintergrund dazu, dass Menschen durch Nachahmung einer von ihnen anerkannten und sozial höhergestellten Person lernen oder von jemandem, zu dem eine gefühlsmäßige Beziehung besteht. Dieses Imitieren von beobachtetem Verhalten geschieht sowohl bewusst als auch unbewusst. Je häufiger allerdings eine Verhaltensweise beobachtet wurde, desto einfacher und besser wird diese verinnerlicht und wiederum gezeigt. Bedingung dafür, dass ein Mensch ein bestimmtes Verhalten übernimmt, ist, dass dieses für ihn erreichbar ist. Wenn ein Kind dann noch die Möglichkeit hat, das Beobachtete selbst auszuprobieren, formt sich in ihm ein immer komplexer werdendes Bild von der Welt.

Was würde passieren, wenn Kinder keine Vorbilder hätten, keine Erwachsenen, mit denen sie in Interaktion treten könnten? Diese Frage stellte sich der Verhaltensforscher und Psychologe Michael Tomasello und entwickelte dazu zwei theoretische Szenarien: Hätte ein Kind alles, was es zum Leben bräuchte, würde aber allein aufwachsen, gäbe es niemanden, an dem es sich orientieren könnte. Es wäre nicht in der Lage, eine eigene Perspektive zu entwickeln, da ihm ein Gegenüber fehlen würde, mit dem es kommunizieren könnte. Ebenso wäre es ohne den Kontakt mit anderen Menschen nicht möglich, ihr Verhalten zu verstehen oder einzuschätzen, wenn es zu einer Begegnung käme. So könnte sich auch die Perspektivenübernahme nicht entwickeln.

Im zweiten Szenario wächst ein Kind in

einer kleinen Gruppe Gleichaltriger auf. Diese Gruppe könnte vermutlich lernen, miteinander zu kommunizieren und gemeinsame Ziele zu entwickeln. Allerdings wären sie nicht in der Lage, ihre Situation zu bewerten, ein Gruppengefühl zu entwickeln oder ihr Verhalten an Normen anzupassen. All das kann erst im Zusammenleben mit Erwachsenen entstehen. Sie sind Vorbilder im Hinblick darauf, was kulturelle Gemeinschaft ausmacht: Normen, Werte, Konventionen. Ohne Erwachsene und ihre eigene Einbettung in die Kultur könnten Kinder kaum soziale, emotionale und kognitive Fähigkeiten und die ureigene Form des menschlichen Denkens entwickeln.

Respekt, Wertschätzung, Fürsorge und Vertrauen

Zurück zu Schwester Irmgard: Wie wurde sie zu einem so wichtigen Vorbild für mich? Und: Lassen sich daraus generelle Eigenschaften eines Vorbildes ableiten? John Hattie, einflussreichster Bildungsforscher dieser Zeit, hat die weltweit größte Datenbasis zum Unterricht ausgewertet. Aus seiner Arbeit lassen sich Hinweise auf den Erfolg der Lehrerpersönlichkeit ableiten. Ausschlaggebend seien dabei die Fähigkeit zur Selbstreflexion sowie die Fähigkeit, immer wieder die Perspektive der Schüler, des Gegenübers einzunehmen, gekoppelt an das Bewusstsein der eigenen, zentralen Rolle für den Lernprozess. Außerdem – und das haben wir intuitiv schon längst gewusst – spielt die emotionale Seite des Lehrers eine wichtige Rolle: Respekt und Wertschätzung, Fürsorge und Vertrauen als die Eckpfeiler für gelingenden Unterricht. Werden diese großen Worte mit Menschlichkeit gefüllt, kann es sogar passieren, dass Schwester Irmgard Georg Trakl in den Schatten stellt ...

Literatur:

Hildebrandt, Frauke (2015): Vorbilder. Wie Kinder im Alltag von Modellen lernen, in: Kindergarten heute 3/2015, S. 8-14. Freiburg: Herder.

www.uni-due.de/edit/lp/kognitiv/bandura.htm [Abruf am 27.07.2015]

www.zeit.de/2013/02/Paedagogik-John-Hattie-Visible-Learning [Abruf am 27.07.2015]



Coretta Koch

Erzieherin, Kindheitspädagogin und Freie Redakteurin



tagstiles.com / photoscuse.de

Gott mehr gehörchen

als den Menschen

Adam Heid fühlte sich nur einem Herrn verpflichtet

Ein sonniger Morgen im Frühsommer 1940 in einem tauberfränkischen Dorf. Die beiden Männer, die sich am Hallentor eines Bauernhauses gegenüberstehen, könnten unterschiedlicher nicht sein. Fritz F., Anfang 40 – strammer Parteifunktionär und NSDAP-Ortsgruppenführer in SA-Uniform; „150-prozentig“, seit annähernd 10 Jahren überzeugtes Parteimitglied und mindestens ebenso lange aus der Kirche ausgetreten. Der andere ist mein späterer Urgroßvater Adam Heid, Jahrgang 1886 – Hofbesitzer in der 2. Generation und Landwirt mit Leib und Seele. Als Weltkriegsveteran voll Abscheu gegenüber allem völkischen Geprotze und ideologischem Blendwerk; in fester Überzeugung, weder Kaiser noch Führer zu Verantwortung und Gehorsam

verpflichtet zu sein, sondern nur einem Herrn.

Seit wie vielen Jahren sie ihm vorschreiben wollen, mit wem er umzugehen hat, weiß er nicht mehr. Dass zu den Gästen seines Hauses seit langem der jüdische Kaufmann Wolf Bravmann aus der Nachbargemeinde gehört, macht ihn doppelt verdächtig. Einige Male schon hatte ihn der Bürgermeister ins Rathaus vorgeladen, um ihm den Umgang mit Bravmann zu verbieten – ohne Erfolg. In Protokollen ist minutiös vermerkt, wann der jüdische Händler das Anwesen der Familie Heid betreten hatte und wie lange er jeweils geblieben war. Wäre Adam Heid nicht ein engagierter und angesehener Mann im Dorf, wer weiß, wie übel man ihm schon mitgespielt hätte.

Widerspenstig

„Da Belehren und Drohen fruchtlos bleiben, wird der Ortsgruppenführer vorstellig, um den Widerspenstigen zur Räson zu bringen.“

„Auch du wirst noch Gehorsam lernen!“

Da aber Belehren und Drohen fruchtlos bleiben, wird Ortsgruppenführer F. vorstellig, um den Widerspenstigen zur Raison zu bringen. Die SA-Uniform und die glänzenden Stiefel würden ihre Wirkung schon nicht verfehlen. Ein Sommertag wie aus dem Bilderbuch, stünde Deutschland nicht am Anfang eines infernalischen Krieges, inmitten von Verfolgung anders Denkender und anders Gläubiger – und das in einem Ausmaß, wie es die Welt zuvor nicht für möglich gehalten hätte. Doch Heid zeigt sich nicht einsichtig. So greift F. – wie er hofft – zu einem probaten Mittel, indem er absoluten Gehorsam zum Führer fordert. Adam Heid aber entgegnet mit jenen vielsagenden Worten aus der Apostelgeschichte: „Man muss Gott mehr gehorchen als den Menschen.“ F. verliert jetzt vollkommen die Fassung. Sein Wutgebrüll ist weithin hörbar: „Warte nur, auch du wirst noch Gehorsam lernen!“ Dann knallt er die Hacken zusammen, hebt die Rechte zum „deutschen“ Gruß und verschwindet mit zackigem Schritt ins nahe gelegene Rathaus.

Wolf Bravmann ist noch ein einziges Mal bei Familie Heid zu Gast. Die meisten Mitglieder der jüdischen Gemeinde des Nachbardorfes sind längst geflohen. Die letzten elf noch verbliebenen Frauen und Männer werden von den NS-Schergen in Bravmanns Haus zusammengepfercht. Als Wolf Bravmann und Adam Heid sich voneinander verabschieden, ahnt keiner von ihnen, dass sie sich nicht wiedersehen werden. Am 22. Oktober 1940 werden Bravmann und die mit ihm verbliebenen jüdischen Frauen und Männer in ein Lager im südfranzösischen Gurs

transportiert, von dort nach Auschwitz, wo sich ihre Spur verliert.

Der Enteignungsbescheid über Haus und Hof geht Adam Heid nur wenige Tage nach der letzten Begegnung mit Wolf Bravmann zu. Im Dorf folgen für ihn Jahre der Verachtung, der Ausgrenzung und des Hasses. Am 31. März 1945 befreit die US Army das tauberfränkische Dorf von der NS-Diktatur. Dass er und seine Familie diesen Tag der Befreiung unbeschadet erleben können, schreibt Adam Heid zeit seines Lebens einem tiefen Vertrauen auf Gottes Hilfe und der Kraft des Gebets zu.

Als mein Urgroßvater im Sommer 1971 in die Ewigkeit seines Herrn gerufen wird, bin ich noch keine acht Jahre alt. Er war für mich nicht nur ein begnadeter Erzähler und Erklärer, sondern auch ein geduldiger Tröster und weiser Versther.

Unerschütterlicher Glaube



Bis heute erfüllt es mich mit Respekt, mit Freude und mit Dankbarkeit, wenn ich mich an ihn und seine Geschichten erinnere. Ich habe Achtung vor einem so langen Leben, in dem alles verkörpert ist: Höhen und Tiefen, Freude und Leid, Abschied und Neubeginn. „Gott mehr gehorchen als den Menschen.“ Ich empfinde Respekt vor all dem, was mein Urgroßvater in seinem langen Leben geleistet und auch ertragen hat: Für seinen Mut, seine Zivilcourage und seinen unerschütterlichen Glauben, der ihn ein Leben lang getragen hat – selbst durch die Zeiten von Krieg und Diktatur.



Pfarrer Siegbert Thoma
Heimleiter im Seniorenpflegeheim Wichernhaus



eyejab / photocase.de

Vom Sockel gestürzt

Falsche Vorbilder und schöne Erinnerungen

Diejenigen, die ihre Kindheit in der Zeit des Nationalsozialismus verbracht und in ihrer Jugend den Krieg bewusst miterlebt haben, können sich bestimmt daran erinnern, dass nicht alle „Vorbilder“ für immer vorbildlich sind. Viele Menschen haben in dieser Zeit krasse Gegensätze erlebt und mussten am Ende mit einem kompletten Zusammenbruch des Systems fertig werden.

Dazu habe ich meine Tante, Magdalena Seifert, befragt. Sie wurde 1929 geboren. Ihre Eltern betrieben ein Ausflugscafé, das kurz nach der Machtergreifung Hitlers eröffnete und bis zum Krieg ein beliebtes Ausflugsziel war. Dort trafen sich verschiedene gesellschaftliche Schichten und Weltanschauungen. Leni, wie meine Tante von der Familie genannt wurde,

empfund ihre Kindheit als schön und abwechslungsreich, auch wenn sie schon früh, wie damals üblich, Verantwortung in Küche und Service übernehmen musste. Das Café mit dem großen Garten wurde „Paradies“ genannt.

Dass die Zeiten nicht so paradiesisch waren, bemerkte Leni an verschiedenen Begebenheiten. Sie hörte die Eltern darüber sprechen, dass der Betrieb des Cafés gefährdet sei, wenn nicht ein Hakenkreuz im Gastraum aufgehängt würde. Die Mutter war nicht begeistert, fügte sich aber der Anordnung. Eines Tages kam ein Mann in einer braunen Uniform, der die Mutter heftig und laut zur Rede stellte. Er verlangte, dass einige jüdische Stammgäste nicht mehr bedient werden sollten. Ab 1939 war es für alle zehnjährigen Jun-

Abgeschlossen

„Gefragt, was das Kriegsende und die Niederlage des Nationalsozialismus in ihr ausgelöst hätten, antwortet Leni, sie habe dies instinktiv ‚abgeschaltet‘ und dann sofort damit abgeschlossen.“

gen und Mädchen Pflicht, dem „Jungvolk“ bzw. „Jungmädelsbund“ beizutreten, mit 14 der „Hitlerjugend“ bzw. dem „Bund deutscher Mädel“ (BdM). Damit sollte der Nachwuchs ganz bewusst dem Einfluss des Elternhauses entzogen werden, um im Sinne der Nazi-Rassenideologie indoktriniert zu werden. Daher musste auch Leni nachmittags zum Jungmädelsbund. Dort wurden Turnspiele gemacht und Lieder gesungen. Diese Nachmittage genoss sie als schönes Gemeinschaftserlebnis. Sonst musste sie ja im Café aushelfen.

Gemischte Gefühle

Das alles beeindruckte Leni und führte doch zu ambivalenten Gefühlen. Einerseits hatte sie durch den Jungmädelsbund mehr und gut verbrachte Freizeit. Auch die Kinderlandverschickung ist ihr in guter Erinnerung. Sie konnte die maritimen Seen kennenlernen und hatte genug zu essen. Andererseits aber gab es Menschen, die anderen den Cafébesuch verbieten wollten, und bald waren die Auswirkungen des Krieges auch im Badischen zu spüren. Mit 15 musste Leni, wie alle gleichaltrigen Mädchen, für den BdM zum Landdienst. Dieser Dienst war für sie, verglichen mit den Pflichten zuhause, eine Anerkennung. Sie wurde in den Bauernfamilien geschätzt, besonders da sie bereits sehr gut kochen konnte.

Kurz vor Kriegsende stellte die Mutter einen Antrag, da Leni zuhause zur Kinderbetreuung der kleinen Schwester gebraucht wurde. Hier erlebte sie dann auch das Kriegsende: Von einem Tag auf den anderen gab es das vergleichsweise behütete Leben nicht mehr. Das Café musste seinen Betrieb einstellen, es gab wenig zu essen. Die Mutter musste „hamstern“ gehen. Außerdem war das Leben für junge Frauen gefährlich. Es wurde von

Vergewaltigungen berichtet. Um Leni zu schützen, durfte sie mehrere Wochen nicht mehr außer Haus gehen.

Sehr bald danach arbeitete Leni in der Küche, später im Service des Offizierskasinos für die französische Besatzungsmacht und zuletzt als Kinderfrau in französischen Offiziersfamilien.

Gefragt, was das Kriegsende und die Niederlage des Nationalsozialismus in ihr ausgelöst hätten, antwortet Leni, sie habe dies instinktiv „abgeschaltet“ und dann sofort damit abgeschlossen.

Ihre gesamte Kindheit und Jugendzeit wurde durch den Nationalsozialismus geprägt. Als die unantastbaren Vorbilder sich nach dem Zusammenbruch selbst getötet hatten oder abgetaucht waren und das deutsche Volk in Einzelschicksale zerfiel, war Leni pragmatisch und warf alles, so schnell es ging, über Bord. Sie erwähnte im Gespräch, dass sie zwar die Turnspiele, das Singen und die schöne Uniform beim BdM sehr geschätzt habe, aber mit dem Herzen sei sie nie dabei gewesen. Die Ideologie wurde von den Jugenderlebnissen abgetrennt. Das Eine ins Vergessen abgedrängt, das Andere als Erinnerung an eine schöne Zeit am Leben gehalten.

Lebenslange Wirkung

Einige Tage nach dem Gespräch mit Leni konnte ich dieses mit einem Psychosomatiker erörtern. Er sagte, er glaube auf keinen Fall, dass man das Erleben der Kindheit, die Prägung der Jugend „auf einmal abschalten“ kann. Das komme einem Verlust der Identität gleich, habe Einfluss auf den ganzen Lebensentwurf und das Miteinander in sozialen Beziehungen. Es wirke sich lebenslang aus, oft unbemerkt und ohne dass man es auf die Wurzel der Störung zurückführen könne.



Patricia Frey
Assistentin der Bereichs-
leitung Missionarische
Dienste der Ev. Stadtmission
Freiburg



„Hilf dir selbst dann hilft dir Gott“

Rückblick auf eine Suchtkarriere

Vorbilder müssen keine Heiligen sein und keine perfekten Supermänner. Auch ein Mensch ohne lupenreine „Bilderbuch-Biographie“ kann für andere zum Vorbild werden - gerade weil er in seinem Leben Fehler gemacht hat und tief gefallen ist. So wie Manfred Kluth, stellvertretender Vorsitzender beim Blauen Kreuz Freiburg und Träger des Bundesverdienstkreuzes am Bande. Für „vonWegen“ blickt er auf sein Leben und seine Sucht-„Karriere“ zurück: „Hilf dir selbst, dann hilft dir Gott!“ Das klingt so abgedroschen, aber da ist was Wahres dran, ich habe es selbst durchlebt. Am 10. Mai 2015 war es genau vierzig Jahre her, seit ich den letzten Liter

Alkohol in mich hineingeschüttet hatte. Bis dahin, bis zu meinem 30. Lebensjahr, hatte ich immer wieder vergeblich versucht, von der Sucht loszukommen. Alle guten Rotweine hatte ich in mein Herz geschlossen und in meinen Magen geschüttet. Erst genussvoll, dann eimerweise.

Schon mit 25 Jahren wusste ich, dass ich ein Säufer bin. Am Anfang meines Berufslebens hatte ich viel Erfolg, aber eben nur im Beruf. Danach kam immer die große Leere. Ich hatte an jedem Arbeitsplatz Kost und Logis. Ging der Platz mal wieder verloren, stand ich auf der Straße. Ich fand zwar immer wieder eine neue Stelle, aber die ewige Sauferei machte

Beschenkt

„Gott schenkte mir die Gabe, Selbsthilfe weiterzugeben - an die Menschen, die noch dort stehen, wo ich einmal war.“

jeden Neuanfang kaputt. Rückhalt in einer Familie kannte ich nicht, ich hatte nie eine Familie und so gesehen auch nie eine Heimat und ein Zuhause. Solche Voraussetzungen machten mir das Leben nicht leichter und dem Suff zugänglicher. Das Wirtshaus wurde zu meinem Wohnzimmer.

Manchmal habe ich zwei Wochen lang keinen Rotwein zu mir genommen. Vielleicht auch, weil ich mal wieder pleite war. Aber das waren die Momente, wo ich immer wieder Gott fragte, ob er mir helfen würde. Es war so ein schönes Gefühl, mal wieder nüchtern zu sein und sich etwas wohler zu fühlen. Dann erinnerte ich mich an die Zeiten im Waisenhaus und an die Bonifatius-Kirche in Baden-Baden-Lichtenthal. Da spielte ein Mann auf der Orgel wunderschöne Melodien. Ich fühlte mich in diesen Augenblicken so glücklich. Auch nach meiner Waisenhauszeit ging ich bei jeder Gelegenheit in eine Kirche und wartete, bis vielleicht jemand auf der Orgel spielte. Manchmal hatte ich Glück und ein kleines Stück Seligkeit kehrte in mich zurück.

Der Rotwein war stärker

Einmal versuchte ich, ein Leben mit einer Freundin und einem Kind aufzubauen. Es ging daneben. Der Rotwein war stärker. Danach verbrachte ich einige Jahre auf der Straße. In München hat man mich halbtot aufgegriffen. Mein Schlafsack war den kalten Nächten nicht gewachsen und der rote Fusel versetzte mich in den gesundheitlichen Notstand. Ich bekam Krampfanfälle und stank schlimmer als jeder Hühnerstall. Einmal wachte ich in der Küche einer Gaststätte auf, inmitten einer Galerie Rotweinflaschen, und ließ mich dann von der Polizei abführen. Ich war auch mal wieder nüchtern und

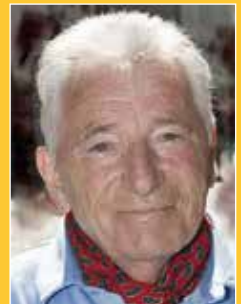
bekam einen Arbeitsplatz auf dem Oktoberfest. Innerhalb von zwei Wochen, das hatte ich tatsächlich durchgehalten, verdiente ich einen satten Lohn. Das war aber mein endgültiger Untergang. Nachdem alles versoffen war, teilweise auch geklaut oder verloren, kam ich von der Straße nicht mehr hoch. Nach weiteren Jahren Straßenleben landete ich schließlich in einer Heil- und Pflegeanstalt bei München, und da blieb ich ganze neun Monate.

Versprechen gehalten

1970 kam ich nach Freiburg. Ein Ortswechsel ist aber keine Lebensveränderung, und so kam es wieder zu Rückfällen und Aufhalten in Heil- und Pflegehäusern. Am 10. Mai 1975 versprach ich einer jungen Krankenschwester: „Ich trinke keinen Alkohol mehr, und das mein ganzes Leben lang.“ Ich habe mein Versprechen gehalten.

Die Zeit danach war steinig und doch voller Glück. Viele Schulden aus der Saufzeit waren zu zahlen. Ich versuchte in meiner neuen Nüchternheit an die Menschen zu denken, denen es ähnlich ergangen sein könnte und ging in eine Selbsthilfegruppe für alkoholranke Menschen. Da bin ich heute noch, mit 71 Jahren. Es ist für mich ein Wunder, dieses Alter überhaupt erreicht zu haben.

1978 lernte ich meine Frau Inge kennen. Sie war auch betroffen und wir gingen unseren Weg gemeinsam. Inge wurde mir von Gott geschickt. Und Gott schenkte mir auch die Gabe, Selbsthilfe weiterzugeben - an die Menschen, die noch dort stehen, wo ich einmal war. Für alle Hilfe möchte ich unserem Herrn Jesus Christus und allen hilfsbereiten Menschen in den von mir besuchten Selbsthilfegruppen unendlich danken.



Manfred Kluth
Stellvertretender Vorsitzender beim Blauen Kreuz Freiburg

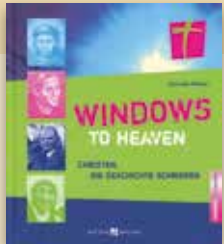


J. Dwight Pentecost

Leben, wie Gott mich will Christsein nach dem Vorbild Jesu

Das größte Ziel eines Christen ist nicht, Jesus zum besten Freund zu haben, sondern nach seinem Vorbild zu leben. Dieses Buch nimmt Sie mit in ein „Ausbildungsprogramm“ zu einem gereiften und gefestigten Christsein. Die Grundlagen der Gemeinschaft mit Gott, eines gottzentrierten Lebensstils und geistlichen Wachstums werden im Detail erklärt und verständlich gemacht.

€ 17,90



Cornelia Möres

Windows to Heaven Christen, die Geschichte schrieben

Dieses Buch bringt jungen Menschen Christen

nahe, die auch heute noch ein Vorbild sein können: Hildegard von Bingen, Franz von Assisi, Martin Luther, Dietrich Bonhoeffer, Albert Schweitzer, Mutter Teresa u. v. a. Sie alle haben den christlichen Glauben überzeugend gelebt und so die Geschichte der Kirche mitgeschrieben. Wie ein Fenster zum Himmel geben sie bis heute den Blick auf die christliche Botschaft frei.

€ 14,95



Boris Grundl

Die Zeit der Macher ist vorbei

Warum wir neue Vorbilder brauchen.

Früher war es einfacher: Wenige Macher trieben alles voran. Die Abhängigen lehnten sich an sie an. Doch heute können die Macher ihr Versprechen nicht mehr einlösen. Die Welt ist komplexer geworden. Die Menschen wollen mitbestimmen. Wie können wir sie stärken, ermächtigen und zur Verantwortung „für das Ganze“ führen? Wie bringen wir die Bedürfnisse von Individuum und Kollektiv in eine frische, fruchtbare Balance? Wie erreichen wir eine neue Sicherheit?

€ 19,99



Peter Zimmerling

Starke fromme Frauen

Sieben Porträts bedeutender Frauen aus drei Jahrhunderten. Und alle haben etwas gemeinsam: In

vorbildlicher Weise und im Vertrauen auf Gott begegneten sie den großen Herausforderungen ihrer Zeit. Lassen Sie sich inspirieren!

€ 2,99



Eric Metaxas

Sieben Männer, die Geschichte schrieben

Anhand von sieben Kurzporträts illustriert Metaxas, was wahres Menschsein bedeutet. Mit dabei: Martin Luther, Sklavenbefreier William Wilberforce, Sportler Eric Liddell, Märtyrer Dietrich Bonhoeffer, der erste schwarze Baseballspieler Jackie Robinson, Papst Johannes Paul II und Ex-US-Präsidentenberater Charles Colson.

€ 22,95

Jung und alt unter einem Dach

Seniorenwohnen am Adelhauser Klosterplatz feierte Jubiläum

Wohnen, wo Freiburg am schönsten ist - unter diesem Motto vermietet die Stadtmission Freiburg am idyllischen Adelhauser Klosterplatz seit fast 10 Jahren Seniorenwohnungen.



Studentinnen ergänzen mit ihrem Engagement das Betreuungsprofil und bringen vor allem viel jugendliche Frische in die Seniorenwohnanlage. Am 15. Juli wurde das 10-jährige Jubiläum mit einem Sommerfest gefeiert. Der Vorstand der Stadtmission Freiburg, Ewald Dengler, zeichnete in einem kurzen Vortrag die Entstehungsge-

schichte des Hauses am Adelhauser Klosterplatz auf. Ein Kurzfilm ließ die Bauphase Revue passieren. Mit beschwingtem Operettengesang der Dreisam-Spatzen unter der bewährten Klavierbegleitung von Gottfried Beck feierten Bewohner, Angehörige, Mitarbeitende und Gäste ein fröhliches Fest.



Wohnen, wo Freiburg am schönsten ist



Wir vermieten ab sofort drei sehr schön geschnittene 2-Zimmer-Wohnungen

- beste Innenstadtlage
- 57 bzw. 64 m², gehobene Ausstattung
- seniorengerecht und barrierefrei
- individuell angepasste Betreuung
- Seniorenpflegeheim direkt gegenüber



SeniorenWohnen
am Adelhauser Klosterplatz

Evangelische Stadtmission Freiburg e.V.
Adelhauser Str. 27, 79098 Freiburg
Tel: 0761/31917-22, Fax 31917-24
info@stadtmission-freiburg.de
www.seniorenwohnen-freiburg.de

Mit neuen Zielen in die Zukunft

Visitation in der Gemeinde dreisam 3

Die erfolgreiche Arbeit der jüngsten evangelischen Pfarrei in Freiburg, der Gemeinde „dreisam3“, soll weiter ausgebaut und intensiviert werden. Das wurde nun in Zielvereinbarungen mit der Gemeindeleitung am Ende einer sogenannten „Visitation“ festgelegt. Eine Woche lang waren fünf VertreterInnen aus dem Stadtkirchenrat unter der Leitung von Dekan Engelhardt in der Gemeinde unterwegs, hatten Eindrücke gewonnen, Gespräche geführt, und – am Ende der Woche – Ziele für die Weiterentwicklung der Gemeinde vereinbart.

Auch andere Pfarreien und Predigtbezirke sollen danach von der jungen dreisam3-Gemeinde lernen. So werden die besonderen Erfahrungen – zum Beispiel mit moderner Musik oder in der ausgeprägten Kursarbeit sowie beim Einsatz von Medien im Gottesdienst – an interessierte Gemeinden weitergegeben.

Auch die speziellen Kontaktchancen des Paulussaals sollen deutlicher genutzt werden, um so für Besucher des traditionsreichen Veranstaltungsorts adäquate Angebote zu schaffen. Hierzu soll eine Vordenker-Gruppe eingesetzt werden, die überlegt, wie das Anliegen der Gemeinde auch für Veranstaltungsbesucher

deutlich wird. Schließlich steht eine intensivere Begleitung und Unterstützung der Mitarbeitenden auf dem Programm bis 2020. Unter anderem soll die Arbeit des Gemeindebeirats gestärkt werden; er soll künftig dreimal jährlich tagen. Doch das Wertvollste dieser Woche waren nicht die Zielvereinbarungen, sondern die Begegnungen und Diskussionen, das gegenseitige Kennenlernen und



Vertrauen fassen. Dass sich der Kirchenbezirk so intensiv und wertschätzend mit der Gemeinde befasste, wurde als wertvolle Anerkennung der Arbeit von dreisam3 empfunden.

Günter Hammer, Pressesprecher des Stadtkirchenbezirks Freiburg / Redaktion



Bild: Ole Husmann

Hilfe für Angehörige von Suchtkranken

Veranstaltung der Selbsthilfe im Paulussaal



Bild: Schilling

Wie Angehörige von suchtkranken Menschen leiden und wo sie Hilfe finden, erfuhren am 11. Juni 2015 über 350 Besucher der Veranstaltung „Zwischen Ohnmacht und Wut - die Situation der Angehörigen von Suchtkranken“ im Paulussaal Freiburg. Veranstalter waren der Freundeskreis für suchtkranke Menschen, das Blaue Kreuz in Deutschland - Ortsverein Freiburg und der Kreuzbund - Diözesanverband Freiburg. Die AOK Freiburg unterstützte die Veranstaltung im Rahmen der Projektförderung finanziell und organisatorisch.

Ein „Markt der Möglichkeiten“ mit 11 Infoständen von Hilfsorganisationen und Selbsthilfegruppen gab Angehörigen die Möglichkeit sich zu informieren.

Drei Fachreferate zeigten Wege zur Hilfe für Angehörige auf.

Der Vortrag von Dr. Friedemann Hagenbuch (Chefarzt an der Klinik für Suchtmedizin des Zentrums für Psychiatrie Emmendingen) trug den Titel „Die Liebe und der Suff regen die Menschen uff“. In seinem Referat ging es u. a. um die Suchterkrankung als „Familienerkrankung“, um Hilfsformen und -einrichtungen sowie um rechtliche Aspekte.

Frau Dr. Monika Rennert (Psychologische Psychotherapeutin und Fachbuchautorin) informierte über das Thema „Mitbetroffen von der Sucht – sind Angehörige co-abhängig?“ Dabei ging es um Fragen wie: Wer zieht wen in der betroffenen Familie nach unten? Welche Rollen spielen die Kinder als „stille Opfer“?

Diplom-Sozialarbeiter und Therapeut Willi Vötter (Bereichsleiter der Sozialen Dienste der Evangelischen Stadtmission Freiburg) sprach über „Schritte aus der Ohnmacht und erste Hilfe für Angehörige“ und zeigte einen verständlichen Wegweiser auf.

Die Veranstaltung geht zurück auf eine Initiative von Armin Schilling, Leiter des Freundeskreises für suchtkranke Menschen der Pfarrgemeinde St. Andreas, und seiner Familie. Sie dachten aufgrund eigener leidvoller Erfahrungen an die Angehörigen von Suchtkranken und beschlossen, etwas für sie zu tun. Für den musikalischen Rahmen sorgte die Jazz-Band Annelie-Schwind-Quartett.

Manfred Kluth/ Red.



Mitarbeiter-Steckbrief

Hermann Großmann



Geboren: 1959 in Vaihingen an der Enz

Bei der Evangelischen Stadtmission tätig seit: 1. April 2003

Derzeitige Aufgabe/Position: Angefangen habe ich 2003 als Referent für Öffentlichkeitsarbeit, nach und nach kam dann die EDV dazu. Seit ungefähr drei Jahren dann „nur noch“ Referent für IT und Datenschutz und „Herr“ über mehr als 200 Computer.

Was schätzen Sie an der Evangelischen Stadtmission?

Das familiäre Arbeitsklima, wo ich auch als Mensch wahrgenommen werde. Als ich vor sechs Jahren schwer krank war, habe ich echte Anteilnahme erfahren.

Welche Rolle spielt der Glaube in Ihrem Leben? Mein Glaube an Jesus Christus gibt mir Halt, Hoffnung und Orientierung, vor allem, wenn es mal wieder „durch ein Tal geht“.

Wie heißt Ihr Lieblings(kirchen-)lied? Die ganze CD „Un coin de paradis“ von Matt Marvane und überhaupt französischer Lobpreis.

Gibt es einen Bibelvers, der Sie besonders berührt? Psalm 37,5; mein Hochzeitsvers: „Befiehl dem HERRN deine Wege und hoffe auf ihn, er wird's wohl machen.“ Eine Erfahrung, die ich bereits öfters erleben durfte.

Wer ist Ihr größtes Vorbild? Menschen, die oft im Verborgenen arbeiten und bereit sind, etwas aufzugeben, zu verzichten, um anderen Menschen zu helfen.

Wo oder wie können Sie am besten entspannen? Was gibt Ihnen Kraft? Urlaub in der einsamen Natur, beim Wandern oder auf der Terrasse vor dem Mobilhome auf einem ruhigen Campingplatz in Südfrankreich. Bei der Gartenarbeit, aber nur, wenn nicht zu viel Unkraut wächst.

Wann bekommen Sie Schweißperlen auf der Stirn? Wenn ich am Freitagnachmittag einen Anruf bekomme, dass das Netzwerk und das Internet ausgefallen ist und es dringend am Wochenende benötigt wird.

Was ist Ihr größter Traum? Mit meiner Familie eine Weltreise durch Australien und Neuseeland machen und mit einem Campingbus (VW California Coach) durch Europa fahren.

Was würden Sie mit 1 Million Euro anfangen? 70 % wohltätigen Zwecken zukommen lassen. 150.000 Euro Rücklagen für das Alter. Der Rest für besagte Weltreise und den Campingbus.

Utensilien für Ausflüge angeschafft

Spende vom Breisacher Adventsfenster

Ein Anteil der Spendenerlöse vom traditionellen „Breisacher Adventsfenster“ 2014 ging in diesem Jahr an das Seniorenpflegeheim Breisach. Selbst schon seit Jahrzehnten einer der Gastgeber für ein Fenster im Advent – wenn auch nicht im Jahr 2014 – freuen wir uns sehr über eine Zuwendung von 600 Euro.

Bei der Aktion kommen Spenden zusammen, über deren Verteilung das jeweilige Teilnehmergebiet entscheidet. Angeregt durch Frau Kern erhielt die Gruppe

der „Ausflügler“ dieses Geld, die jeden Dienstag mit den Rollstühlen in Breisach unterwegs ist. Die ehrenamtlichen BegleiterInnen entschieden sich für notwendige Anschaffungen: Es wurden Rollstuhl-Regencapes gekauft, da der Ausflug auch bei verhangenem Himmel stattfindet; außerdem Decken in einem frischen Grün, damit es beim Fahren nicht so zieht. Für besonders empfindliche Rollstuhlfahrer gibt es nun die Möglichkeit, ein stoßabfederndes Luftkissen in den Rollstuhl zu

legen. Es ist schön, wenn solche Gebrauchsgegenstände und Hilfsmittel in ausreichender Zahl zur Verfügung stehen. Dafür unseren herzlichen Dank!

Annabell Heintz, Soziale Betreuung



Bild: A. Heintz

Neue Einblicke für alte Bekannte

Infos, Gespräche und Musik in der Holzwerkstatt



Wir kennen uns - aber noch nicht gut genug!“ Unter diesem Motto lud die Stadtmission Mitte Juni Freunde, Geschäftspartner und Kunden zu einem abendlichen Treffen in

die Holzwerkstatt ein. Vorstand Ewald Dengler und Bereichsleiter Willi Vötter informierten über die aktuelle Situation des Projektes, das Holzwerkstatt-Team bot Führungen an und beantwortete

Fragen. Musikalisch unterstützt wurde der Abend von der Regio-Band „different“, deren Leadsänger Rolf Mogel als Schreiner in der Holzwerkstatt arbeitet.



Geste der Barmherzigkeit

S'Einlädele hilft dem starkstromgeschädigten Artjom

Es ist eine der ergreifendsten Einzelhilfen des S'Einlädele in über zwanzig Jahren humanitärer Aufbauhilfe in der Ukraine. Mehrmals in den letzten Jahren holten wir den starkstromgeschädigten Artjom Bulakh aus der Ukraine zu medizinischen Behandlungen in die Universitätsklinik nach Freiburg. Zuletzt im Frühjahr 2015, als Operationen an beiden Augen und an der linken Gesichtshälfte nötig waren. Eine Halteplatte für eine neue Ohrprothese wurde eingesetzt, das „neue“ Ohr wird im Herbst angebracht.

Ein Schlag, der alles veränderte

Am 12. Oktober 2003 erlitt der damals zehnjährige Artjom in einem nicht abgesicherten Traföhäuschen nahe Kiew einen 10.000-Volt-Starkstromschlag, der ihn um ein Haar das Leben gekostet hätte. Die Folgen waren verheerend. Er verlor seinen rechten Arm, das linke Ohr, und ein Stück der Schädeldecke; Gesicht und andere Teile des Körpers waren übersät mit Brandwunden. Als das Kiew-Team mit Schwester Inge Kimmerle, damals noch Leiterin des S'Einlädele, ihn im Herbst 2004 bei seinen Großeltern besuchte, war sofort klar: er brauchte professionelle medizi-



Bild: Hans Peter Fischer

Übersetzer Valentin Linevych, Artjom Bulakh, Volker Höhle (von links)

nische Hilfe, die er in der Ukraine nicht bekam. Seine Mutter war alkoholkrank, sein Vater starb nach einem Herzinfarkt, als er seinen übel zugerichteten Sohn sah. Zurück nach Deutschland nahm Schwester Inge Kontakt zu Ärzten der Freiburger Universitätsklinik auf, die sich bereit erklärten, ihn zu operieren.

Ohne Hilfe keine Lebensperspektiven

Ohne Hilfe von außen kann Artjom bis heute keine Lebensperspektive für sich entwickeln. Ein behinderter Mensch ist in der Ukraine auf sich allein gestellt. Deshalb übernehmen wir auch über die medizinische Hilfe hinaus Verantwortung für Artjom. So wird er ab Herbst 2015 im

Rahmen des Europäischen Freiwilligendienstes Erasmus+ für ein Jahr im S'Einlädele mitarbeiten. Eventuell wird er danach ein Studium oder eine Ausbildung in Deutschland machen.

In unserem Einsatz für Artjom, wie auch bei allen anderen Ukraine-Hilfsprojekten, ist das S'Einlädele auf Spenden angewiesen. Auf der Homepage www.seinlaedele.de gibt es ausführliche Informationen.

Peter Behncke

Spendenkonto:

S'Einlädele gGmbH

Verwendungszweck:

Artjom Bulakh

IBAN:

DE60 6805 0101 0002 0413 97

BIC SWIFT: FRSPDE66XXX

Altes loslassen, Neues finden

Flohmarkt im Josefshaus war gut besucht

Bei sommerlichem Wetter kamen nicht nur Flohmarkthändler aus St. Peter, sondern auch aus dem Dreisam- und Glottertal sowie aus Freiburg zum Flohmarkt ins Josefshaus, um ihre Waren anzubieten. Auch engagierte BewohnerInnen des Josefshauses hatten sich Tische reservieren lassen, um Dinge des täglichen Bedarfs, aber auch ausgefallene Unikate feilzubieten. Skurriles und Praktisches, alles konnte bestaunt und gekauft werden. Sogar eine aus dem Nest

gefallene Elster fand bei einer Ausstellerin ein neues Zuhause. Der Flohmarkt bot aber nicht nur die Möglichkeit, sich von Altem zu trennen oder Neues zu finden, sondern vor allem Raum und Zeit, um in gemütlicher Atmosphäre miteinander ins Gespräch zu kommen. So konnten Besucher und Gastgeber sich kennen lernen und den eigenen Horizont erweitern.

Zur guten Stimmung trug, wie auch im vergangenen Jahr, die Küche des Josefshauses bei. Rei-

benden Absatz fand neben den Fleischkäseweckle der frisch zubereitete, erfrischende Eiskaffee. Wir hoffen, dass sich der Flohmarkt als feste Veranstaltung in St. Peter etabliert und laden Sie bereits jetzt zum nächsten Flohmarkt herzlich ein. Der Termin wird in vonWegen bzw. auf der Homepage der Evangelischen Stadtmission rechtzeitig bekannt gegeben.

Peter Werz, Leiter des Josefshauses



Evangelische
Stadtmission
Freiburg e.V.

Bazar

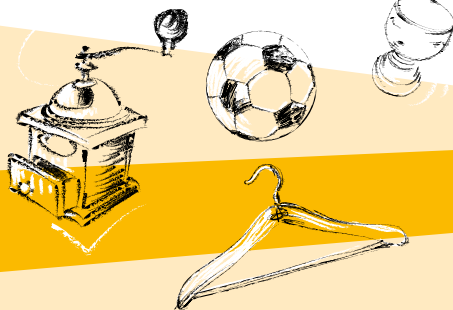
11. November 2015

der große
Flohmarkt

der Evangelischen
Stadtmission Freiburg

Für den Bazar der Evangelischen Stadtmission Freiburg am 11. November 2015 im Paulussaal suchen wir hochwertige, gebrauchte Gegenstände wie z. B. Schmuck und Antiquitäten. Bitte geben Sie Ihre Sachspenden spätestens bis zum 30. Oktober im Wichernhaus oder in der Holzwerkstatt ab. Der Erlös des Bazars kommt der diakonischen Arbeit der Stadtmission zugute.

Mehr Infos unter: 0761/31917-22



Neue Zukunft für Paulussaal und Pauluskirche

Sanierung am traditionsreichen Standort bis 2017

Der Paulussaal und die Pauluskirche sollen generalsaniert werden. Bereits 2017 sollen die Sanierungsmaßnahmen abgeschlossen sein. Das Projekt der Evangelischen Stadtmission mit einem Volumen von 5,25 Millionen Euro wird von der Landeskirche mit 1,5 Mio. Euro bezuschusst. Der Stadtkirchenbezirk Freiburg finanziert 600.000 Euro, die Stiftung Ortskirchenkasse weitere 200.000 Euro. Für den Paulussaal als traditionsreiche Kultur- und Veranstaltungsstätte ist die Stadtmission mit weiteren Partnern im Gespräch. Für die restliche Finanzierung wirbt die Stadtmission um Spenden.

Die 1907 erbaute Pauluskirche mit dem Paulussaal ist bis heute die einzige evangelische Kirche in der Freiburger Kernstadt. Das Gebäude samt Areal gehört dem Stadtkirchenbezirk Freiburg, ist aber seit zehn Jahren



Bilder: Rita Eggstein

an die Stadtmission vermietet und soll künftig im Rahmen eines Erbpachtvertrags weiter betrieben werden. Seit 2004 ist die Gemeinde „dreisam3“ in der Pauluskirche zu Hause. Als Gemeinde ohne Gemeindegebiet ist sie zwischenzeitlich auf über 300 Gemeindeglieder angewachsen und erreicht mit ihren Sonntagsgottesdiensten oft noch

mehr Besucher. Auch der traditionsreiche Paulussaal mit seinen knapp 1000 Sitzplätzen hat in den letzten zehn Jahren eine Renaissance erlebt und wurde wieder zu einer gefragten Adresse für Veranstaltungen und Feste. Doch der Zahn der Zeit nagt seit langem an dem Gebäudekomplex und die Generalsanierung wird unumgänglich. „Mit der Gründung der Gemeinde dreisam3 im Ok-



Bilder: Ole Husmann

tober 2004 wurde das Gebäude zwar instandgesetzt, aber nicht grundlegend saniert“, erklärt Stadtmissions-Vorstand Ewald Dengler. „Der jetzige Zustand wird den Anforderungen einfach nicht mehr gerecht. Jetzt sind wir froh und dankbar für die Unterstützung, die wir kirchlicherseits erhalten. Sobald die Eckpunkte der Finanzierung vollends feststehen, wollen wir den Startschuss für die Sanierungen geben“, so Dengler.

Auch Stadtdekan Markus Engelhardt freut sich: „Dass die Landeskirche so deutlich in die Mitverantwortung einsteigt, zeigt,

wie sehr die erfolgreiche Entwicklung der Gemeinde dreisam3 wahrgenommen und gewürdigt wird“, sagt er.

Zum Profil dieses „evangelischen Standortes“ gehört ausdrücklich auch der Paulussaal. Er soll weiterhin öffentlich genützt werden. Während der Sanierung des KG II soll er zusätzlich den Vorlesungsbetrieb des Audimax der Universität Freiburg aufnehmen. So soll das Paulusareal ein gesellschaftlich und kulturell relevanter Ort mitten in der Gesellschaft werden. Darüber freut sich auch die Gemeinde dreisam3. Norbert Aufrecht, Vorsitzender

der Gemeindeleitung: „Der Paulussaal ist ein total spannender Nachbar für unsere Gemeindarbeit. Wir freuen uns, an einem so weltoffenen Ort den christlichen Glauben in den Dialog bringen zu können.“

Wer die Sanierung mit unterstützen möchte, ist herzlich willkommen, denn: „Auch wenn bereits ein erfreulich großer Teil der Finanzierung gesichert ist, brauchen wir für den Rest noch dringend Spenden“, erklären Ewald Dengler und Norbert Aufrecht.

Weitere Infos zur Spendenmöglichkeit finden Sie auf den Seiten 28/29.

Dreharbeiten bei der Stadtmission

ERB Medien GmbH filmt in verschiedenen Einrichtungen



Für ihre Sendereihe „Vision - Mission - Stadtmission“ dreht die ERB Medien GmbH seit dem Sommer Filme in verschiedenen Einrichtungen der Stadtmission. Die Beiträge werden ab November bei bw.family.tv ausgestrahlt, aber auch andernorts zu sehen

sein, zum Beispiel auf der Website der Evangelischen Stadtmission. Gedreht wurde unter anderem schon im S'Einlädele und Café Satz, im Haus der Altenpflege Lörrach, im Wichernhaus, im Seniorenpflegeheim Bötzingen und bei einem Einsatz des Down-

town-Street-Teams in der Freiburger Innenstadt.

Die Sendereihe wird ab Mitte November 2015 ausgestrahlt. Weitere Infos zu Inhalten und Sendezeiten finden Sie auf unserer Homepage www.stadtmission-freiburg.de unter „Aktuelles“.

Traditionsreich in die Zukunft – mit Ihrer Hilfe

Spenden Sie für die Sanierung von Pauluskirche und Paulussaal

dreisam³
Evangelische Gemeinde mitten in Freiburg
eine Initiative der Evangelischen Stadtmission Freiburg e.V.



Seit 1907 ist die Evangelische Kirche in der Dreisamstraße 3 präsent. Die letzte Generalsanierung liegt bereits ein halbes Jahrhundert zurück. Der Sanierungsbedarf für Pauluskirche und Paulussaal zeigt sich deshalb nicht nur an abblätternden Farben, sondern auch beim löchrigen Dach, den veralteten technischen und sanitären Anlagen und der nicht vorhandenen Barrierefreiheit des Gebäudes. 5,25 Millionen Euro sind für die Sanierung der Pauluskirche und des Paulussaals veranschlagt. Zuschüsse der Landeskirche, der Stiftung Orts-

kirchenkasse und des Stadtkirchenbezirks in Höhe von 2,3 Millionen Euro sind zugesagt und die Stadtmission ist mit weiteren Partnern im Gespräch. Um das gesamte Volumen des Projektes zu stemmen, werden jedoch noch dringend Spenden gebraucht. Helfen Sie uns, für den größten Zweig unserer missionarischen Arbeit, für unsere Gemeinde dreisam3, dauerhaft eine Heimat zu schaffen! Zusammen mit dem traditionsreichen Paulussaal soll sich hier ein moderner und ausstrahlungstarker Ort entwickeln, an dem sich Kirche und Stadtgesellschaft treffen und der Glaube in den Dialog mit dem öffentlichen Leben tritt.

Name und Sitz des überweisenden Kreditinstituts

BIC

Für Überweisungen in Deutschland und in andere EU-/EWR-Staaten in Euro.

Angaben zum Zahlungsempfänger: Name, Vorname/Firma (max. 27 Stellen, bei maschineller Beschriftung max. 35 Stellen)

EVANGELISCHE STADTMISSION FREIBURG

IBAN DE14520604100100506109



BIC des Kreditinstituts/Zahlungsdienstleisters (8 oder 11 Stellen)
GENODEF1EK1

Bitte geben Sie für die Spendenbestätigung Ihre Spenden-/ Mitgliedsnummer oder Ihren Namen und Ihre Anschrift an.

Betrag: Euro, Cent

ggf. Stichwort

Spenden-/Mitgliedsnummer oder Name des Spenders: (max. 27 Stellen)
P a u l l u s s a a l u n d - k i r c h e 3 / 1 5

PLZ und Straße des Spenders: (max. 27 Stellen)

Angaben zum Kontoinhaber/Zähler: Name, Vorname, Firma, Ort (max. 27 Stellen, keine Straßen oder Postfachangaben)

IBAN DE 06

Datum Unterschriften)

SPENDE

Der abgestempelte Beleg oder die Banküberweisung gelten bei Spenden bis 200,- € als steuerabzugsfähige Spendenbescheinigung. Darüber hinaus erhalten Sie von uns eine Spendenbescheinigung. Bitte geben Sie auf der Überweisung Ihre Adresse an.

Beleg/Quittung für den Kontoinhaber

Zahlungsempfänger	EV. STADTMISSION FREIBURG
IBAN	DE14520604100100506109
BIC des Kreditinstituts/Zahlungsdienstleisters	GENODEF1EK1
Euro, Cent	
Spenden-/Mitgliedsnummer oder Name des Spenders	
Kontoinhaber/Zähler: Name	
IBAN	

(Quittung des Kreditinstitutes bei Bareinzahlung)

■ Wir sagen Gottes Wort weiter.

■ Wir beraten und betreuen Suchtkranke.

■ Wir qualifizieren und betreuen Langzeitarbeitslose.

■ Wir bieten Senioren Begegnungsmöglichkeiten.

■ Wir helfen Reisenden am Bahnhof.

■ Wir bieten alten Menschen eine Heimat.

■ Wir begleiten Sterbende.



Evangelische Stadtmission Freiburg e.V.

Adelhauser Straße 27
79098 Freiburg
Tel.: 0761/31917-0
Fax: 0761/31917-24

Bestätigung zur Vorlage beim Finanzamt

Diese Spende wird nur für die satzungsgemäßen Zwecke der Evangelischen Stadtmission Freiburg e.V. verwendet.

Die Evangelische Stadtmission Freiburg e.V. ist laut Schreiben des Finanzamtes Freiburg vom 08.10. 2014 als gemeinnützig anerkannt.

Evangelische Stadtmission Freiburg e.V.

Impressum

Die Zeitschrift „vonWegen“ der Evangelischen Stadtmission Freiburg e.V. erscheint viermal jährlich kostenfrei.

■ **Auflage:**
4800 Exemplare

■ **Herausgeber:**
Evangelische Stadtmission
Freiburg e.V.
Adelhauser Straße 27
79098 Freiburg
Tel: 07 61/3 19 17-0
Fax: 07 61/3 19 17-24
vonwegen@stadtmission-
freiburg.de

■ **Redaktionsleitung:**
Norbert Aufrecht, Ruth Franzen

■ **Redaktionsteam:**
Ralf Berger, Ewald Dengler, Ceres
Flamm, Patricia Frey, Christine
Kleß, Esther Seeger-Straub,
Siegbert Thoma, Willi Vötter

■ **Grafik und Layout:**
www.kyrio.de

■ **Bilder:**
Titelbild: istockphoto.com –
selimaksan
Rückseite: Dreamstime.com –
Joerg Sinn

■ **Druckerei:**
Hofmann-Druck – Emmendinger
Buch- & Offsetdruckerei

■ **Bankverbindung:**
Evangelische Bank eG
IBAN: DE14520604100100506109
(Spendenkonto)
BIC: GENODEF1EK1

von leben. glauben. handeln.

Wegen die helfen



Evangelische
Stadtmission
Freiburg e.V.

Es gibt mehrere Möglichkeiten, die Arbeitsbereiche der Evangelischen Stadtmission Freiburg und der Gemeinde dreisam3 zu unterstützen.



Ehrenamtliches Engagement

Schenken Sie Zeit! Ob Begleit- oder Besuchsdienst in einem unserer sechs Seniorenpflegeheime, ob Mithilfe bei Festen, die Mitarbeit in der Bahnhofsmision, in der Gemeinde dreisam3 oder dem Downtown-Street-Team: Ihre Hilfe ist wichtig und wir freuen uns auf Sie! Aus einer umfangreichen Liste können Sie unter www.stadtmission-freiburg.de (Mitarbeit und Mithilfe > Ehrenamtliche Hilfe) aussuchen, wo Sie mithelfen möchten.



Einmalige Spende

Wir sind auch auf Ihre finanzielle Unterstützung angewiesen und freuen uns über jede Spende. Ob im Seniorenbereich, in der Suchtberatung, in der Unterstützung Langzeitarbeitsloser, der Bahnhofsmision oder unserer Gemeinde dreisam3, Ihre Hilfe kommt an.



Dauerspende

Eine Dauerspende hilft dauerhaft. So können wir besser planen und den Fortbestand eines Projektes besser sicherstellen. Mit einer regelmäßigen Spende helfen Sie uns auch, neue Projekte anzugehen. Einen Dauerauftrag einzurichten ist ganz einfach, Ihre Bank hilft Ihnen gerne dabei.



Sachspende

Auch mit einer Sachspende können Sie helfen. Bei unserem großen BAZAR oder im Secondhand-Laden verkaufen wir gut erhaltene Gegenstände, um unsere sozialen Projekte zu unterstützen. Auch unsere Einrichtungen freuen sich über Sachzuwendungen. Nehmen Sie Kontakt mit uns auf!



Erbschaft/Vermächtnis

Mit einer Zuwendung in den Vermögensstock unserer Carl Isler Stiftung unterstützen Sie Jahr für Jahr Arbeitsbereiche der Stadtmission und tragen dazu bei, dass neue Projekte in Angriff genommen werden können. Ihre Zuwendung trägt jedes Jahr neue Früchte. Über das Lebensende hinaus wirkt es helfend und bringt im übertragenen Sinne neues Leben hervor. Wir beraten Sie gerne.

Evang. Stadtmission Freiburg e.V.
Tel: 07 61/3 19 17-22
info@stadtmission-freiburg.de

Spendenkonto:
IBAN: DE14520604100100506109
BIC: GENODEF1EK1
Evangelische Bank eG

Evang. Gemeinde dreisam3
Tel: 07 61/3 19 17-85
dreisam3@stadtmission-freiburg.de

Spendenkonto:
IBAN: DE65520604102200506109
BIC: GENODEF1EK1
Evangelische Bank eG

Carl Isler Stiftung - Förderstiftung der
Evang. Stadtmission Freiburg e.V.
Tel: 07 61/3 19 17-22 • info@carl-isler-stiftung.de

Spendenkonto:
IBAN: DE05 3606 0295 0032 0330 32
BIC: GENODED1BBE (Bank im Bistum Essen)
IBAN: DE19 6805 0101 0012 6316 25
BIC: FRSPDE66XXX (Sparkasse Freiburg)

n „Nehmt mich zum Vorbild, wie ich Christus zum Vorbild nehme.“
Apostel Paulus in 1. Korinther 11,1



u „Unser Ziel als Christen ist es, Jesus immer ähnlicher
zu werden als dem Vorbild unseres Handelns und
Verhaltens.“
Papst Franziskus



e „Es gibt keine andere vernünftige Erziehung, als Vorbild sein;
wenn es nicht anders geht, ein abschreckendes.“
Albert Einstein (1879-1955), deutscher Physiker



worte auf den Weg



Worauf warten wir?

Vorschau
4|2015